

Pränumerations-Preise.

Table with 2 columns: 'Für Grad' and 'Mit Postversendung'. Rows for 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Vierteljährig' with prices in fl. and fr.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude. Expeditionen: und Insertionen: Burgen Hauptplatz, P. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 209.

Freitag den 14. September 1866.

XV. Jahrgang.

Die Bewegung auf Candia.

(Original-Bericht der 'Arader Zeitung'.) Die orientalische Frage wird seit Jahrzehnten von den innerlichsten europäischen Großmächten mit einer Behutsamkeit und Langmuth behandelt, die nur zu deutlich verräth, daß sie insgesamt über die endliche Lösung derselben keinen allgemein genügenden Ausgang zu finden wissen.

starken Gährung, die sich in Griechenland vorbereitet und auf Candia bereits zu einer förmlichen Revolution angewachsen ist. Die Candioten bringen auf eine Vereinigung mit Griechenland wohl nicht deshalb, weil die Regierung Georg's eine so vortreffliche ist — denn sie ist weit eher alles andere als dieses — als vielmehr deshalb, weil auch hier die politische Modelkrankheit, das Nationalitätenprincip, zur Geltung zu kommen scheint.

Ueber die Zusammenkunft deutscher Abgeordneter in Aussee.

geht der 'Debatte' folgendes Schreiben aus Graz zu: 'Sie haben bereits mitgetheilt, daß eine Zusammenkunft mehrerer deutschösterreichischer Abgeordneter in Aussee gewissermaßen eine gemeinsame Regulative festsetzen sollte, um der so partei-zerklüfteten Bevölkerung der deutschen Erbkäander ein einträchtiges Zusammenhalten wenigstens in den Hauptfragen zu ermöglichen.

funden, und ich beile mich Ihnen die Daten mitzutheilen, die ich hierüber in Erfahrung gebracht habe. Zunächst waren alle Anwesenden von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die politische Zersplittertheit der Gegenwart durchaus nicht geeignet sei, dem deutschen Elemente jene Stellung zu sichern, welche ihm mit Rücksicht auf die historische Vergangenheit wie nicht minder auf die gegenwärtige Bedeutung desselben im österreichischen Staatsleben gebührt.

Ueber denselben Gegenstand bringt der 'Telegraf' die nachstehende Mittheilung: 'In den letzten Feiertagen fand eine Zusammenkunft einiger persönlich und durch ihre Parteizugehörigkeit befreundeter Abgeordneter deutscher Landtage zu Aussee statt. Selbstverständlich war die durch die jüngsten Ereignisse geschaffene Lage des Reiches und die dadurch herbeigeführte Stellung der Deutschen in Oesterreich Gegenstand des vertraulichen Vorenaustausches.

Feuilleton.

Das Weib.

Eine culturgeschichtliche Studie von Dr. S-o. (Original-Ber. der 'Arader Zeitung'.) IV.

Der civilisirte Mensch, der Gebieter der Natur, freut sich über den Zuwachs seines Familienkreises und deshalb auch richtet er seine volle Aufmerksamkeit auf die Ausbildung seiner Kinder, um sie zu guten und nützlichen Bürgern heranzuziehen. Betrachten wir die Länder, in welchen das Gefühl der Verantwortlichkeit in Bezug auf die Ausbildung des kindlichen Geistes erwacht wurde.

zu peitschen und einzusperrern, finden wir, daß nicht nur von Bieren der Bevölkerung je Einer die Schule besucht, sondern daß auch alle größeren Städte Bibliotheken, Museen und Zeitungen besitzen. So in Schweden und Belgien. In Norddeutschland erhielt während der letzten 30 Jahre jedes Kind eine gute Erziehung. Die Frauen wie die Männer, die Mädchen wie die Knaben genießen dieselben Vortheile und erhalten dieselbe Schulbildung.

Kindern der Armen erhalten gar keinen Unterricht, während viele andere nichts besseres besuchen, als eine Abend- oder Sonntagschule. Von den Männern, die in Frankreich und England heiraten, macht der dritte Theil nicht der Namensunterschrift sein Kreuz bei der Unterzeichnung des Heiratsactes; das Verhältnis ist in beiden Ländern ungefähr gleich. Von den Frauen machen in England etwas weniger, in Frankreich etwas mehr als die Hälfte dieses Zeichen; hierin hätte also England den Vorzug. Und doch ist hier die Stellung des Weibes die armseligste!

Aus dem modernen Paris.

† Vor einigen Jahren erschienen unter dem Titel: 'Lebende Bilder aus dem modernen Paris' (Verlag von J. P. Bachem in Köln) eine Sammlung trefflich geschriebener Pariser Aits- und Sittenbilder, welche von der Kritik sehr beifällig aufgenommen wurde. Gegenwärtig hat der nicht genannte Verfasser in demselben Verlag eine weitere Folge dieser 'lebenden Bilder' in zwei Bänden erscheinen lassen. Wie die früher gesammelten, sind auch diese neuen 'Bilder' zunächst für das Feuilleton

Vertical text on the left margin containing various notices, dates, and small advertisements.

Neugebäude

Zur Erreichung dieser Ziele erschien das Auftreten der Deutschen in Oesterreich als geschlossene politische Partei als eine notwendige Vorbedingung, deren rasche Verwirklichung von der Verständigung der Gesinnungsge nossen in den einzelnen Ländern zu gewärtigen ist. Man er kannte ferner, daß bei der gegebenen Lage des Reiches der durch Anerkennung und gemeinsame parlamentarische Behandlung wirklich gemeinsamer Angelegenheiten begrenzte Dualismus die einzige Form sei, in welcher die oberrührten Bestrebungen der Deutsch-Oesterreicher und eine wahrhaft freiheitliche Verfassungsgegestaltung erreicht werden kann. Indem man sich daher gegen eine föderative Gestaltung aussprach, war man darüber einig, daß die Ausdehnung und Klarstel lung der Kompetenz der Landtage zur Wahrung der Eigentümlichkeiten der Länder geboren sei. Man war end lich damit einverstanden, daß die zu dieser Neugestaltung Oesterreichs notwendige Revision der Verfassung und beziehungsweise die dieselbe abschließende Vereinbarung nur durch die legale Gesamtvertretung der nicht zur ungarischen Krone gehörigen Länder und nicht durch die Vertretungen der einzelnen Länder zulässig sei."

Politische Uebersicht.

Urad, 13. September.

Zum Frieden mit Italien wird gemeldet: Rünftigen Montag dürfte der militärische Theil der Friede nsverhandlungen zwischen Oesterreich und Italien, näm lich die Feststellung der Grenze, beginnen. Der österreichische Militär-Bevollmächtigte Generalmajor Wöring, wird in Wien erwartet; sein Ablass, Oberlieutenant Koppin ger, mit dem Kanzleipersonale ist bereits in Wien einge troffen. Voraussichtlich dürften sich die Verhandlungen in die Länge ziehen, und man glaubt hier nicht, daß vor 2-3 Monaten die Räumung der venetianischen Festungen durch die I. I. Truppen erfolgen werde.

Zur venetianischen Frage liegen uns heute merkwürdige Nachrichten vor, auf welche übrigens Artikel italienischer Journale in den letzten Tagen schon vorbereitet. Victor Emanuel hat sich bekanntlich ungemein beeilt, seine Commissäre und seine Truppen ins Venetianische zu senden, das Statuto des Königreiches Italien dort einzuführen u. s. w. Nun nimmt es aber Napoleon III. mit der Freiheit der Abstimmung, zu welcher bereits die Vorbereitungen getroffen werden, so ernst, daß er von Vic tor Emanuel verlangt, er soll seine Commissäre und seine Truppen wieder aus Venetien herausziehen. Der französische Commissär Lebeuf hat sich sofort nach Padua zu dem Marschall Pepoli begeben und von ihm gefordert, daß alle italienischen Beamten, welche ihre Functionen in Venetien bereits angetreten haben, sich entfernen und die Administration den Municipien übergeben werde, welche die nothwendigen Arrangements für die Abstimmung zu treffen haben.

Ferner forderte der französische Commissär, daß sämtliche italienische Truppen Venetien zu verlassen und erst nach erfolgtem Friedensschlusse und definitiver Abtretung Venetiens wieder einzurücken haben. Die italie nische Regierung scheint sich auch lange Zeit hindurch ge sträubt zu haben, auf diese für sie demüthigende Bedingung einzugehen. Frankreich beharrt aber darauf, daß Italien Venetien gleichsam als ein Geschenk aus der Hand Frankreichs entgegenzunehmen habe, weicht von seiner Forderung nicht ab, — ja es wird sogar behauptet, daß es damit drohte, Venetien durch seine Truppen besetzen zu lassen und so blieb denn Italien nichts übrig, als in den sauren Apfel zu beißen und seine Truppen aus Venetien zurückzuziehen. Dieses ist denn auch bereits geschehen, und mit Ausnahme kleiner Garnisonen, welche behufs der Aufrechthaltung der öffent lichen Ordnung und Sicherheit in einigen größeren Städten

zurückgelassen wurden, haben sich die italienischen Truppen bereits über den Po und Mincio zurückgezogen, ebenso sind bereits viel Beamte der italienischen Regierung, nachdem sie die Administrationsgeschäfte den Communalbehörden überge ben haben, abgereist.

Zu den Friedens-Verhandlungen geht der „Debate“ von einem ihrer Correspondenten die folgende Mittheilung zu:

„Es wird gemeldet, General Menabrea habe die Zurückgabe (soll wohl heißen: Herausgabe, denn die italie nische und noch weniger die piemontesische Regierung befand sich früher im Besiz dieser Reliquie) der eisernen Krone angeregt, habe jedoch eine abschlägige Antwort er halten. Weder das Eine noch das Andere ist richtig. Der italienische Bevollmächtigte hat den Gegenstand noch gar nicht zur Sprache gebracht; österreichischerseits war also noch nicht Veranlassung gegeben, die Herausgabe der eiser nen Krone, welche sich, beiläufig bemerkt, in Verona befin det, zuzulassen oder abzuschlagen.“

Gestern fand die vierte Conferenz zwischen dem Grafen Wimpffen und dem General Menabrea statt. Es nimmt diese Verhandlung zugleich auch die Thätigkeit des französischen Botschafters in hohem Maße in Anspruch. Ge neral Menabrea soll von seinem Cabinet bereits die Zusage erhalten haben, daß der Aufhebung des Sequesters, welcher seit dem Jahre 1860 auf dem in Italien befindlichen Im mobilien- und Mobiliar-Vermögen von Mitgliedern des kai serlichen Hauses lastet, nichts mehr im Wege stehe.“

Die „Nazione“ bespricht die von einigen Journalen ausgesprochenen Besürchungen über den langsame Gang der Friedensverhandlungen und erklärt, daß die dip lomatische Lage die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in absoluter Weise aus schließt.

Ueber die Abstimmung in Venetien veröffent lichte die officielle „Italia“ folgenden ziemlich gewundenen Artikel: „Venetien gehört Italien de jure (nach der Decaration vom 29. Juli, nach den Nikolsburger Präliminarien, nach dem Proger Vertrag und nach dem Briefe des Kaisers Napoleon) und de facto; denn unsere Arme hat es be setzt und unsere Special-Commissäre befinden sich in allen Hauptorten der Provinz. Frankreich hat niemals behauptet, Besitz von Venetien auch nur eine Secunde zu sein. Das italienische Nationalgefühl braucht sich also nicht zu beunruhigen. Die Volksabstimmung ist dem neuen Völkerrecht con form und folglich sehr zeitgemäß. Ohne Zweifel ist sie un nützlich, da der Wunsch der Bevölkerung nicht zweifelhaft sein kann; aber es ist immer gut, denselben zu constatiren und sich in seinen Principien consequent zu zeigen. Die Haupt sache ist, daß Friede wird, und noch mehr, daß Italien ihn bewahrt, glücklich zu werden, da die Unabhängigkeit nun nicht mehr in Gefahr ist.“

Die italienische Regierung hat nicht bloß zahl reiche Reductionen im Heere eintreten lassen, sondern bereits auch die Freiwilligen-Regimenter aufgelöst. Aus Florenz wird der „Gazzetta di Torino“, noch bevor diese Auflösung erfolgt war, geschrieben: „Wir sind von Garibaldianer über schwemmt. Ihre Generale geben ihre Demission. Gestern war es Corio, heute ist es Nicotera. Die vollständige Auf lösung des Corps wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Es scheint, daß man 170,000 Paar Schuhe für die Freischärler geschickt hatte, dennoch fehlte es ganzen Com pagnien an Fußzeug, so schlecht war die Vertheilung vorge nommen. Dasselbe gilt für die rothen Hemden. Italien unter hielt während des Krieges eine Arme von 564,000 Mann, sämtliche Landtruppen mit inbegriffen. Die täg lichen Rationen beliefen sich ihrer schlechten Qualität wegen aufs Dreifache, d. h. drei Rationen per Soldat und dennoch hatten manche einen leeren Magen.“

Von Garibaldi heißt es ebenfalls, daß er seine Ent-

lassung verlangen werde; seine Unter-Generale aber zeigten nicht die gleiche reservierte Haltung. Der bekannte Deputirte Nicotera, welcher als General ein Commando im Heere der Freiwilligen führte, richtete an das Kriegsministerium folgendes Schreiben:

Brescia, 2. September.

Herr Minister! Es war mein fester Entschluß, meinen Grad niederzulegen, sobald der Friede unterzeichnet sein würde. Heute, da die Cession Venetiens an Frankreich und gleichzeitig die Annahme dieser Schmach von Seite unse rer Regierung amtlich angekündigt wird, kann ich deshalb, und nicht etwa aus persönlichen Gründen, nicht Einen Tag zaudern, meine Entlassung einzureichen; ich bitte, mir dieselbe zu gewähren. Nicotera, General.

Die „Patrie“ constatirt in einem Artikel die Notwendigkeit, die Donaufürstenthümer-Frage durch Anerkennung des Prinzen Carl als erwählten Souverän von Romänien rasch zu lösen. Die von der Pforte gestellten Bedingungen sind unannehmbar; es ist notwendig, daß eine Transaction erfolge, durch welche die Pforte unter Aufrechthaltung ihrer Suzeränität den gewählten Souverän anerkenne.

Dies wird den Schatten der orientalischen Frage ver schwinden lassen, welcher über Europa in Folge der Ereignis se von Candia schwebt, die durch serbische und montene grinische Agitation sich verwickeln könnten. Wenn diese Lösung zu lange hinauszögern würde, so würde nichts mehr das Jögern der Großmächte in der Anerkennung des Prinzen Carl rechtfertigen.

Ein Bericht aus New-York, wo Präsident John son am 29. v. M. in Begleitung von Herrn Seward, General Grant und Admiral Farragut angekommen und enthusiastisch empfangen worden ist, bestätigt die ameri canischen Absichten auf Europa. Hervorragende Bürger veranstalteten dem Präsidenten zu Ehren ein Bankett. Der Präsident hielt eine Rede, worin er seinen festen Entschluß ausdrückte, seine Politik durchzuführen und die Union wieder herzustellen. Auch Mr. Seward sprach über die answärtige Politik. Die Presse, bemerkte er, verlange Krieg mit Mexico, mit Spanien, mit England. Er seiner seits sei für alle Kriege, welche die Nation wünsche, nur möchte er nicht — mit einer Anspielung auf den Ausschluß der Südstaaten aus dem Congreß — bloß mit einem Fuß in's Feld rücken und sei überhaupt etwas ungeduldig, den lahmen Fuß wieder hergestellt zu sehen.

Ueber die mexicanische Angelegenheit wird der „Times“ von ihrem amerikanischen Correspondenten aus Philadelphia vom 21. geschrieben: Mit wachsender Span nung sieht man dem Momente entgegen, wo Napoleons eigentliche Absichten mit Maximilian sich enthüllen müssen. Man weiß, daß, wenn die französischen Truppen zurückge zogen werden, für Maximilian nicht länger des Bleibens im Lande ist und kann kaum glauben, daß Napoleon, der dies eben so gut weiß, bei den großen Auslagen, die er auf den mexicanischen Handel verwandt, das Kaiserreich frei willig aufgeben werde. Die Zeit, wo die erste Abtheilung französischer Truppen Mexico verlassen soll (October), rückt näher, und in der Art, wie der Rückzug stattfinden wird, denkt man, muß sich des Kaisers wahre Absicht offenbaren. Seit der Proclamation Johnsons gegen gegen Maximilians Blockade befinden sich die Vereinigten Staaten dem mexicanis chen Kaiserthume gegenüber feindlicher als je, da er jede gegen Maximilian ergriffene Maßregel bei der Presse und dem Volke einmüthige Zustimmung findet und dem Präsi denten gerade jetzt alles daran liegt, politischen Anhang zu gewinnen, so würde man sich nicht wundern dürfen, wenn er eines schönen Tages allen Schein der Neutralität in der mexicanischen Frage von sich abwerfend, eine Arme absen den sollte, um dem Kaiserthume ein Ende zu machen. Kann er seine Stellung im Innern dadurch befestigen, so

einer Zeitung geschrieben worden, ein Umstand, der nicht ohne Einfluß auf ihre Form, auf Styl und Darstellungs weise geblieben ist. Meist sind es kleine, aber gut abge rundete, geistreich und dabei nicht ohne liebenswürdig ge müthvolle Anklänge ausgeführte Portraits und Genrebilder, in denen sich eben so anmuthig als wahr das vielgestaltige Pariser Leben spiegelt. Neben der Frische und Unmittel barkeit ist ein Hauptreiz der Schilderungen das Vertraut sein des Verfassers mit den von ihm behandelten Gegen ständen, die intime Bekanntschaft mit den hervorragenden Persönlichkeiten und den Verhältnissen der Weltstadt. Alles Vorzüge, die den Wiederabdruck dieser Feuilletons rechtferti gen und letztere als schätzbare Beiträge zur Sittengeschichte unserer Tage erscheinen lassen. Wir können es uns nicht versagen, in Folgendem Einiges auszugewinnen aus dem Buche mitzutheilen, freilich auf die Gefahr hin, daß in einem solchen Auszuge der bunte Schmetterlingsstaub der Schilderung, die anmuthige Darstellungsweise verloren geht. Und zwar geben wir zunächst einige Daten über Girardin, von dem der Verfasser ebenso wie über Alexander Dumas, Vater und Sohn, sehr ergötzliche, und das französische Literaturtreiben charakterisirende Anekdoten zu erzählen weiß.

Die schriftstellerische Bedeutung Emil Girardin's da tirt aus der letzten Hälfte der 30er Jahre, wo er in den Reihen der Opposition stand. Unter Louis Philippe machte bekanntlich alle Welt Opposition; denn es gehörte zum guten Ton ein Gegner des Ministeriums zu sein, gleichviel welches Ministeriums. Girardin entwickelte sofort ein frucht bares schriftliches Talent, und wenn seine Anhänger und Freunde ihn vielfach den eigentlichen Schöpfer der mo dernen politischen Tagespresse Frankreichs genannt haben, so haben sie in mancher Beziehung so Unrecht nicht; denn er gab wirklich dem Pariser Journalismus eine bis dahin unbefannte Bedeutung, die sich selbstverständlich auf ganz Frankreich erstreckte. So war er der Erste, der das regelmäßige politische Tagesbulletin als „premier-Paris“ seiner Zeitung voransetzte und der das tägliche Roman feuilleton einführte. Die „Presse“ zahlte zuerst die damals noch unerhörten Honorare von 50,000 und 100,000 Fr. für den „Comte de Monte Christo“, die „Mystères de Paris“ u. s. w. Diese Feuilletons erwarben aber auch der „Presse“ einen größeren Leserkreis, als alle Artikel Girar din's je vermocht hätten. Letztere fanden verhältnißmäßig

nur ein kleines Publicum. Die kurzen sentenzartigen Sätze, die oft in jeder Zeile einen Absatz nöthig machten und aus denen die meisten seiner spaltenlangen Artikel bestanden, erwarben ihm bald den Spottnamen „le pers de l'alinde“, der ihm bis heute geblieben ist. Als gegen 1839 und 40 sein Stern (d. h. der seiner Zeitung) zu erbleichen begann, ward eine geistreiche Frau seine Retterin, zuerst sogar, ohne daß er selbst es wußte — ein um so pitanterer Umstand, als jene Frau Niemand anders war, als seine eigne Gattin. Es erschienen nämlich in jedem Montagsfeuilleton der „Presse“ auf ein mal „Pariser Briefe“ über das Leben und Treiben der Hauptstadt über Alles, was interessant und mittheilungsw erth war, Alles im elegantesten Gewand und augenschein lich aus einer geübten geistreichen Feder. Jene Briefe wa ren „Vicomte de Launay“ unterzeichnet. Weder Girardin noch die Leser ahnten, wer sich hinter diesem Pseudonym verberge. An jedem Sonnabend erhielt er durch die Stadt post das sauber abgefertigte Manuscript für den nächsten Montag. Honorar, hieß es in dem Billet, das die erste Sammlung begleitete, werde nicht beanprucht, aber man bitte, nicht zu indiscret nach dem Verfasser zu forschen, sonst werde man Nichts mehr schicken. Man forschte also nicht mehr weiter seitens der Redaction nach dem Autor. Dabei wurde die „Presse“ mehr gelesen als jedes andere Journal und an den Montagen erreichte der Absatz derselben manch mal durch den Detailverkauf auf den Boulevards die enorme Höhe von 75,000 bis 80,000 Exemplaren. Girardin, der sich selbst den bedeutendsten Theil dieses glänzenden Erfolgs vindicirte, was er um so leichter konnte, als der fictive Vi comte niemals herportrat, ließ es sich mehr als je gefallen, daß man ihn den „Napoleon des Journalismus“ nannte, ein Titel, der ihm wie jener andere obenerwähnte, bis auf den heutigen Tag geblieben ist, nur mit dem Unterschiede, daß man bei dem erstern später hinzusetzte: „il avait son Waterloo, comme le grand empereur“. Der Vorläufer dieses Waterloo war zunächst das Ausbleiben des Launay's chen Montags-Feuilletons; der Sonnabend war gekommen und vergangen, und kein Manuscript. Dabei war die Gat tin Girardin's im Laufe der Woche bedenklich erkrankt. Der unglückliche Redacteur sitzt klagend an ihrem Bette, denn er liebte seine Frau sehr, aber fast mehr noch ging ihm auch das Ausbleiben des Manuscripts zu Herzen. „Gesteh mir Emile“ sagte ihm Delphine Gay (sie hatte bekanntlich als Schriftstellerin ihren Familiennamen beibehalten), „gesteh

nur, daß Du mehr an den Vicomte de Launay, als an mich denkst.“ Der Gatte bejahte das Gegentheil. „Nicht eine Zeile mehr verlange ich von jenem Vicomte,“ rief er aus, „wenn Du nur wieder gesund wirst!“ „So nimm eine Feder und schreib,“ entgegnete ihm die Kranke und richtete sich im Bette auf. Girardin that wie ihm geheißten, ohne zu wissen, was es bedeutete. Seine Frau fing an zu dictiren, er schrieb, fußt aber sofort und erschrickt; sie dictirt lä chelnd weiter, denn es ist keine Zeit zu verlieren, wenn das Feuilleton noch am Montag erscheinen soll. Auf diese Weise erfuhr Girardin, daß seine eigne Gattin der bedeutendste Mitarbeiter an seiner Zeitung war. Die „Pariser Briefe“ erschienen später im Separatabdruck als Buch und werden noch heute vielfach gekauft.

Delphine Gay war eine der liebenswürdigsten und geistreichsten, eine der hervorragendsten Frauen ihrer Zeit; ja, sie war vielleicht die letzte Frau der Pariser Gesellschaft, welche die alten Traditionen einer Frau von Staël, einer Madame Recamier, einer Fürstin Lieven fortleben ließ: ihr Haus war, wie das der genannten Frauen, ein Sammelp latz für alle bedeutenden Männer der Nation. Die Söhne Louis Philippe's gingen aus und ein bei Madame Girardin; auch Thiers und Guizot trafen sich dort. Einst sah Lamar tine, der täglich im Girardin'schen Hause zu finden war, in einem Nebenzimmer auf dem Sopha im Gespräch mit Alex. Dumas. Ein Herr tritt zu ihnen, ein Engländer, ein Mann von Distinction; er hält eine Dame an der Hand und bit tet die beiden Schriftsteller im höflichsten, aber sehr gravi tätischen Tone, der Dame einen Augenblick Platz zu machen, damit sie sich zwischen Beide setzen könne. Lamartine sieht Dumas an und Dumas Lamartine; aber der Herr und die Dame sind so bedeutende Erscheinungen, daß beide Schrift steller rechts und links cherebittig Platz machen und dem seltsamen Verlangen nachgeben. Nach einer minutenlangen Pause sagt der Herr feierlich zu der Dame, indem er seine Uhr herauszieht: „Lady Palmerston, es ist zehn Minuten nach neun; vergessen Sie nicht den Tag und Stunde, denn Sie sitzen augenblicklich zwischen den beiden größten Schrift stellern Frankreichs.“ Die Geschichte ist wahr, so komisch sie klingt; jedenfalls ist sie ein neuer Beleg für die Dignität der Engländer und insbesondere für die Lord Palmer ston's, denn er war jener fremde Herr und die Dame seine Gattin.

(Fortsetzung folgt.)

merale aber zeigte bekannte Deputierte...

2. September. Entschluß, meinen unterzeichnet sein...

Präsident John... Herrn Swad, ut angekommen...

genheit wird... correspondenten aus...

würdigsten und... ihrer Zeit; ihrer Gesellschaft...

wird er keinen Augenblick ansetzen, den Schritt zu thun...

Neuestes.

Dresden, 11. September. Das heutige „Dresdener Journal“ schreibt: Die Friedensverhandlungen...

Paris, 11. September. Die „Patrie“ sagt: Die Frage bezüglich der Reorganisation der Armee...

Paris, 12. September. Der „Moniteur“ constatirt, daß die Cholera Anfangs Juli in Paris wieder aufgetreten sei...

Buforessi, 12. September. Die Minister Stirbey und Turdaja sind nach Constantinopel gereist...

Tagesneuigkeiten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschliessung den gewesenen Honved-Oberstleutnant...

Eines der heroorragenderen Mitglieder der ungarischen Emigration, der im Jahre 1848 als Secretär beim ungarischen...

Generalbefehl des Kaisers. Se. Majestät der Kaiser hat unterm 9. d. einen Generalbefehl bezüglich der Reducirung der Armee...

lone; die Compagnien Nr. 13, 14, 15, 16, 17 und 18 rücken in die Ergänzungsbetriebs-Station...

Neorganisation der Armee. Die aus der „Boh.“ in mehrere andere Tagesblätter übergegangene Nachricht über die bevorstehende Neorganisation der Armee...

Die kaiserlichen Schlösser bei Salzburg. „Auch hier“ — so meldet man der „Wiener Zeitung“ aus Salzburg — werden Maßnahmen zur Herabminderung der Ausgaben...

Politischer Proceß. Wie der „Grazener Telegraph“ mittheilt, hat dessen Redacteur Herr Wengraf in Angelegenheiten des gegen ihn wegen der Vergehen nach §§. 308 und 310 St. G. eingeleiteten Proceßes...

Uebertriebener Dienstleister. Eine verlässliche Local-Correspondenz erzählt eine seltsame „Spionengeschichte“ in folgender Weise: Der noch immer nicht ganz verschwundene Spionenhändler verfiel neuerdings ein Opfer...

chen jenseits des Nicker Berges aufgeworfenen Erbschancen. Er war eben im Begriffe, sich die Situation in sein Notizbuch zu skizziren...

Den Unterofficieren und Soldaten der vormaligen Hannover'schen Armee wurde bekannt gemacht, daß der König Georg sich entschlossen habe...

Wisthum Breslau und Krakau. Allgemein anerkannt sind die mannigfachen Inconvenienzen, welche der Umstand mit sich bringt, daß ein Theil von Oesterreichisch-Schlesien zum Bisthume Breslau gehört...

Transfusion bei der Cholera ausgeführt. In dem Krankenhospital zu Allerheiligen in Breslau lagen ein 33jähriger Mann und eine 24jährige Frau hoffnungslos an der Cholera darnieder...

Dfner k. k. Lotto-Ziehung vom 13. September. 13 82 42 40 38

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 13. September 1866.

Table with 2 columns: Paper name (e.g., Metalliques, National-Anlehen) and price.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect zur Ziehung der Credit-Lose am 1. October, mit einer General-Übersicht von 195 Ziehungen...

Advertisement for 'DIE BIENE' journal, including contact information for the publisher and subscription details.

Advertisement for 'Kundmachung' (public notice) regarding a legal matter, signed by Johann Greffner.

Advertisement for 'Kundmachung' (public notice) regarding a public meeting, signed by Johann Greffner.

Advertisement for 'Eisenvitriol' (iron vitriol) by Markus Deutsch, highlighting its use for cholera.

Advertisement for 'Citation = Kundmachung' (public notice) regarding a legal matter, signed by Georg Walter.

Advertisement for 'Vermiethung' (rental) of a house on Hauptstraße Nr. 36, signed by J. an zu vermieten.

